

Hamburgs zu rechnen, das einen großen Teil des deutschen Außenhandels an sich zog. Diskussionsbedürftig ist die These, Danzig sei nur unzureichend an das preußische Eisenbahnnetz angeschlossen worden, erhielt es doch 1867 nach der endgültigen Fertigstellung der Ostbahn eine direkte Verbindung nach Berlin.

Aufschlußreich sind die Hinweise über die Herausbildung einer neuen bürgerlichen Elite in der Mottlaustadt, die mit dem Begriff „Bourgeoisie“ nicht gleichgesetzt werden kann. In ihr verschmolzen kapitalistische mit humanistischen Elementen. Das kulturelle Leben wurde im wesentlichen von dieser Schicht getragen, die durch Kontakte nach außen neue Impulse erhielt. Das Polentum hatte daran nur geringen Anteil, wurden doch damals polnische Sprache und Literatur in Danzig kaum gefördert. Der Aufschwung Danzigs setzte sich in der Kaiserzeit fort, wobei die Wirtschaftskraft des neuen Deutschen Reiches den preußischen Ostseehäfen zugute kam. Sicherlich vollzog sich diese Entwicklung nicht so ungebremsst wie in den westlichen Provinzen, sie lag allerdings auch nicht am Rande dieser Trends. Dafür liefern die baulichen und sanitären Veränderungen dank der Gesundung der städtischen Finanzen, die Belebung von Handel und Gewerbe und die Etablierung neuer Bildungseinrichtungen wie der 1904 gegründeten Technischen Hochschule Beweise. Fraglich ist, ob die wachsende Konkurrenz Danzigs mit anderen Häfen dessen Wirtschaft einseitig gehemmt hat, setzen doch derartige Auseinandersetzungen auch positive Kräfte frei. Abschließend sei auf die informativen Angaben zur Sozialstruktur der Danziger Bevölkerung vor dem Ersten Weltkrieg verwiesen, wobei man den Begriff einer „Politisierung der Kultur“ mit einem Fragezeichen versehen muß.

Ein wichtiges Hilfsmittel für alle, die sich mit der Geschichte Danzigs befassen, ist die im 5. Band vorgelegte Bibliographie. Sie umfaßt alle die Geschichte der Stadt und ihrer Region betreffenden Publikationen bis zum Erscheinungsjahr 1985, sollte also noch bis zur Gegenwart fortgesetzt werden. Berücksichtigt werden Veröffentlichungen in deutscher und polnischer, aber auch in englischer, französischer und italienischer Sprache. Die Titel sind nach 16 Sachgebieten geordnet, die wiederum in Einzelaspekte untergliedert sind. Nützlich sind auch die Hinweise auf Rezensionen. Breit gefächert ist der Index. Er enthält die Namen der Autoren, Herausgeber, Rezensenten und Personen, die in Buchtiteln genannt werden, und erlaubt dem Benutzer einen raschen Zugriff.

Berlin

Stefan Hartmann

Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens. Teil IV: Vom Vertrag von Versailles bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1918–1945. Im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hrsg. von Ernst Opgenoorth. (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bd. 10.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1997. XXV, 221 S. (DM 45,—.)

Nach den beiden Teilen des 2. Bandes liegt nun der – nach der gegenwärtigen Planung – das Handbuch beschließende Band vor. Der Aufbau orientiert sich an den Vorgaben für das gesamte Werk mit: 1. Politik und Verfassung, 2. Wirtschaft, Gesellschaft und Bevölkerung und 3. religiöses Leben, Bildung und Kultur; vorangestellt ist ein einleitendes Kapitel über „die Epoche und ihre Erforschung“. Für die Epoche zwischen den Weltkriegen hat die Gliederung allerdings zwei Modifizierungen erfahren: Der Band beginnt nach dem Forschungsüberblick mit den „politischen und militärischen Ereignissen 1918–1945/47“ (sic); im zweiten Großkapitel, in dem es überwiegend um Wirtschaftsgeschichte geht, fehlt der Bereich Gesellschaft. Die Binnengliederung setzt sich jedoch an vielen Stellen über die zentrale Gliederung hinweg. So ist der vorliegende Band geprägt von zahlreichen Überschneidungen und Wiederholungen; manche In-

formationen sucht man dagegen vergebens. Insbesondere die Darstellung der politischen Geschichte, die ein Grundgerüst für die strukturgeschichtlichen Informationen hätten bieten können, ist einerseits in der Darbietung der Ereignisgeschichte unzusammenhängend und lückenhaft, enthält aber andererseits Informationen, die in einen Abschnitt Gesellschaftsgeschichte gepaßt hätten.

Hatte D. Heckmann in seiner Besprechung des 2. Bandes (vgl. *ZfO* 47 [1998], S. 86f.) mit Blick auf die „liberale politische Grundhaltung“ des Hrsgs. kritisch angemerkt, daß die intendierte Abkehr von der politisierten Landesforschung in diesem Handbuch noch nicht vollzogen sei, da sie zu einer fachlich nicht begründeten Annäherung an Polen führe, so bestätigt der vorliegende Band den Sachverhalt der Politisierung, allerdings in der entgegengesetzten Richtung: Er knüpft in weiten Teilen unmittelbar an die Ostforschungstraditionen aus der Zwischenkriegszeit an. Wenn Ernst Oppenoorth in seiner Einleitung die These äußert, daß in der Zeit von 1920 bis 1945 der Versailler Vertrag sich auf „alle Lebensgebiete“ (S. 1) ausgewirkt habe, so läßt sich diese Feststellung mit Blick auf das vorliegende Opus der ost- und westpreußischen Landesgeschichtsschreibung offensichtlich bis in die Gegenwart verlängern. Inwieweit diese Anknüpfungen bewußt oder unbewußt gewählt wurden, muß hier nicht erörtert werden, es ist auf jeden Fall frappierend, daß der Hrsg., obwohl er stellenweise das Problem der politischen Funktionalisierung anschnidet, keinerlei Folgerungen für das Handbuch gezogen hat. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Die Darstellung konzentriert sich fast ausschließlich auf die deutsche Bevölkerung; von den nichtdeutschen Minderheiten, denen ein kurzer Abschnitt gewidmet ist, heißt es, sie seien für das Land nur von untergeordneter Bedeutung gewesen (S. 128). Die Abschnitte über Pommerellen nach 1920 sind sehr selektiv und knapp, sie befassen sich in erster Linie mit der deutschen Minderheit. O.s Behauptung, daß sich auch die polnische Geschichtswissenschaft kaum mit der „Geschichte ‚ihres‘ Pommerellen“ befaßt habe, ist freilich sehr fragwürdig (s. etwa die Forschungsberichte in *Zapiski Historyczne* 57 [1992], S. 221–253), die einseitigen deutschumszentrierten Passagen lassen sich dadurch keinesfalls rechtfertigen. Das Memelland sucht man in diesem Handbuch weitgehend vergebens. Fast jeder Abschnitt beginnt mit dem stereotypen Hinweis auf Versailles, der deutsche Revisionismus gegenüber Polen und Litauen kommt in dem Kapitel über die politische Geschichte erst nach der Darstellung polnischer Annexionspläne gegenüber Ostpreußen zur Sprache. Schließlich finden sich zahlreiche wertende Kommentare, die in einer wissenschaftlichen Darstellung nichts zu suchen haben.

Von der Befangenheit des Vfs. zeugt im Kapitel über die Landwirtschaft der Abschnitt über „die heutigen Aussichten der Landwirtschaft in Ostpreußen“ (S. 113f.), der trotz seiner Überschrift in keinem Wort auf die heutige Situation eingeht. Wenn außerdem der „gute Reinertrag der Landwirtschaft“ zwischen 1939 und 1944 im Gegensatz zu den kriegsbedingten Ernteausfällen während des Ersten Weltkriegs gelobt wird, so fehlt hier jeder Hinweis auf den Einsatz von Zwangsarbeitern. In einem geschichtswissenschaftlichen Handbuch ist diese Passage deplaziert.

An der Erörterung der deutschen Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs schließlich zeigt sich ein zentrales Dilemma der Publikation: In der Prägung des Blickfeldes durch Versailles und Vertreibung, die O. als einen „der tiefsten Kontinuitätsbrüche in der Weltgeschichte überhaupt“ (S. 1) betrachtet, besetzt die deutsche Bevölkerung die Opferrolle. Als Information über das Konzentrationslager Stutthof (S. 15/16) werden die Zahl der Baracken und die Größe des Geländes genannt; zur Zahl der Inhaftierten heißt es dann, bis Anfang 1945 „gelangten etwa 110000 Personen dorthin“, Opfer werden nicht erwähnt. Stefan Hartmann schreibt weiter, von Sondergerichten in Danzig-Westpreußen seien 447 Personen zum Tode verurteilt worden, als entspräche das der Gesamtzahl der Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Pommerellen

während des Kriegs. Es verwundert, wie es zu dieser sprachlich mißlungenen und desinformierenden Darstellung kommen konnte. Gerhard Reifferscheids knappe Skizze des Schicksals der katholischen Geistlichen in Pommerellen vermittelt dagegen an anderer Stelle in diesem Buch (S. 142) zumindest die Umrisse eines gänzlich abweichenden Bildes.

Daß die Drucklegung des vorliegenden Bandes auf gravierende Probleme stieß, erwähnt der Hrsg. mehrfach, er hat jedoch die aus der Erkenntnis der Problemlage notwendigen Schlüsse nicht gezogen. Zwar ist es anerkanntswürdig, daß auch nach dem Tod dreier Bearbeiter deren Beiträge zum Druck fertiggestellt wurden, aber die kritische Begutachtung scheint darüber nicht nur im Falle der Landwirtschaft zu kurz gekommen zu sein. Schließlich erörtert der Hrsg. in dem von ihm verfaßten Abschnitt über die Bildungsgeschichte seine persönlichen Probleme bei der Abfassung der Darstellung. Wenn es so wichtig ist, in einem Handbuch solche methodologischen Überlegungen anzustellen, warum geschieht das nicht in einem einleitenden Kapitel? Und wenn der Vf. mangelnde Kenntnis der polnischen Sprache beklagt, warum hat er die Aufgabe nicht an einen sprachkundigen Historiker übertragen oder zumindest mit einem solchen zusammengearbeitet? Wenn das nicht geschehen ist, so muß doch zumindest im Ansatz die Überzeugung vorhanden gewesen sein, es werde wohl auch so gehen.

Unvollständig und unausgewogen sind auch die bibliographischen Informationen, die nur unzureichend auf den Stand von 1996 gebracht wurden. Sie enthalten zwar wichtige polnische Titel, aber in wesentlich geringerer Dichte als Verweise auf die deutsche Literatur, bei der es sich zum Teil um Titel handelt, die kaum zur Überprüfung der Darstellung oder als Ausgangsbasis weiterer Forschungen geeignet sind. Die Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten sind vielfach unübersichtlich, sind zuweilen unnötig aufgebläht (der Text von Neumeyer enthält auf 4 Seiten 38 Hinweise einzig und allein auf seine „Kirchengeschichte von Danzig und Westpreußen aus evangelischer Sicht“) und stellenweise deplaziert (so verweist Hartmann auf S. 38 zur „Ostpreußischen Landschaft“ auf Niederzielskas Arbeit über Geschichtsvereine in Westpreußen). Darüber hinaus ist der Titel, der den Vertrag von Versailles in das Jahr 1918 setzt, symptomatisch für die wenig sorgfältige Darbietung der Epoche.

Von dieser Kritik ausgenommen sind die Abschnitte über Literatur von Ernst Ribbat und Alltagskultur von Ulrich Tolsdorf und Heike Müns, allerdings hätten beide durch entsprechende Abschnitte zumindest zur polnischen Literatur und zur kaschubischen wie litauischen Alltagskultur ergänzt werden müssen.

Ein Handbuch dient der Überblicksinformation und behandelt ein Fachgebiet unter Berücksichtigung des neuesten Forschungsstandes. Die vorliegende Publikation wird man nicht als eine zuverlässige Informationsquelle zur ost- und westpreußischen Landesgeschichte zu Rate ziehen können, nicht einmal zur deutschsprachigen Forschung, wenn eine solche Trennung von der polnischen Landesgeschichtsforschung überhaupt sinnvoll sein sollte. Der Band bleibt über weite Strecken auf einem amateurhaften Niveau und leidet zusätzlich unter einer Blickfeldverengung, die einzig Versailles und das Deutschen zugefügte Unrecht wahrnehmen kann. Das Fazit kann nicht anders als negativ sein: Der Leser wird nicht nur unzureichend und einseitig informiert, die Darstellung ist vielfach redundant und läßt eine sorgfältige Redaktion vermissen. Hier ist die große Chance, eine moderne Landesgeschichte über Ost- und Westpreußen vorzulegen, so gründlich vertan worden, daß nur eine völlige Neubearbeitung Abhilfe schaffen könnte. Die Historische Kommission, die im vergangenen Jahr den 75. Jahrestag ihrer Gründung beging, hat sich mit diesem Band des Handbuchs einen Bärenienst erwiesen.

Lübeck

Jörg Hackmann